

Predigt
für den 5. So. n. Trinitatis (17.07.22)
zu Gen 12,1-4a

Gottesdienst in Winzberg und Manubach (mit Taufe)

Und der HERR sprach zu Abram: „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte.

Liebe Gemeinde! Wo ist mein Platz im Leben? Manchmal erfordert es abenteuerliche Wege und einschneidende Veränderungen, um Antwort auf diese Frage zu finden. Wie bei Abram damals. Nicht, dass Sie jetzt auf komische Gedanken kommen – ich hab’ den Text nicht ausgesucht. Der ist tatsächlich für heute als Predigttext vorgeschlagen. Einen Augenblick lang habe ich echt überlegt, ob ich ihn wirklich nehmen soll. Meine Verabschiedung war ja schon, und ich wollte das eigentlich heute nicht mehr groß zum Thema machen.... Andererseits musste ich tatsächlich in den letzten Monaten oft an Abram denken. Wie es ihm wohl zumute war, als Gott ihm auftrag, seine Zelte ab- und zu neuen Ufern aufzubrechen um ihm seinen Platz im Leben zu zeigen? Was man zurücklässt, weiß man. Was man dafür bekommt, weiß man erstmal nicht. Man hat seine Phantasien und Visionen, aber viel mehr in der Regel eben auch nicht. Bevor der Gedanke zur Handlung wird, fragt man sich x-mal: „Ist der Schritt richtig? Pack ich das? Alles zurücklassen? Die Heimat? Die Familie? Die Gemeinde?“

Im Vergleich zu Abram ist das ja heute alles nicht halb so dramatisch. Da hockt man sich an seinen PC oder legt sich mit dem Smartphone auf’s Sofa, loggt sich bei Zoom oder Skype ein, und dann quatscht man miteinander und kann sich dabei angucken. Und wenn alle Stricke reißen, ist man schlimmstenfalls nach ein paar Tagen mit dem Auto, der Bahn oder dem Flugzeug daheim. Gut, dafür muss dann wahrscheinlich was tiefer in die Tasche greifen, aber möglich ist das (wenn nicht gerade Lockdown ist...). Bei Abram war das nicht möglich. Er konnte weder chatten noch jetten. Bei ihm hieß der Abschied wirklich: „Ich bin dann mal weg!“ Und zwar für immer. Ich könnte verstehen, wenn Abram gesagt hätte: „Nette Idee von Dir, lieber Gott! Aber - nicht mit mir! Such Dir bitte jemand anderen.“ Doch Abram geht.

Seine Geschichte erinnert mich an eine junge Frau aus Wermelskirchen, wo ich im Probedienst war. Sie hatte eine feste Stelle beim Jugendamt. Öffentlicher Dienst... Der „normale Menschenverstand“ würde einem sagen: „Halte, was Du hast!“ Doch mit Anfang 30 kündigte sie und eröffnete der verdatterten Familie und den nicht minder verdatterten Kolleginnen: „Ich gehe nach Afrika!“ Im tiefsten Inneren gewiss, dass Gott sie dorthin gerufen hatte, machte sie sich auf – ohne zu wissen, wovon und wo genau sie leben würde – und baute ein Hilfsprojekt für Mädchen in einem der schwarzen Townships in Südafrika auf. Da gibt ein Mensch für Jesus sein ganzes bisheriges Leben auf, wirft alle Sicherheiten über Bord, und lebt buchstäblich von der Hand in den Mund. Das ist noch mal 'ne ganz andere Hausnummer als für ein paar Jahre nach Meran zu gehen...

Nun glaube ich nicht, dass Gott von jedem verlangt, dass er - wie Abram - alle Zelte abbricht und sich aufmacht ins Ungewisse. So unterschiedlich, wie Gott uns Menschen geschaffen hat, so unterschiedlich ist auch das, was Er mit uns vorhat. Nur – dass Gott was mit uns vorhat, das glaube ich schon. Der christliche Glaube ist nicht das Sahnehäubchen

auf einem beschaulichen bürgerlichen Leben. Gott will uns ganz. Nicht nur sonntags morgens. Ich mein' - dieser Gott hat sich uns ja auch ganz gegeben. Er hat sich auch auf den Weg gemacht. Auch Er hat alles aufgegeben, auf Seine Göttlichkeit verzichtet und ist Mensch geworden. Hat unser Leben gelebt und ist unseren Tod gestorben, damit unsere Reise nicht ins Leere geht. Damit wir am Ende der Tage nicht auf ewig heimatlos sind, sondern nach Hause kommen – dorthin, wo Er einen Platz für uns hat. Unseren Platz in dem Leben ohne Ende. Gott hat Seinen Platz gefunden – bei uns. In Jesus von Nazareth. Und Er hat damit aus christlicher Sicht erfüllt, was Er dem Abram damals verheißen hatte: „...in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Aus dem Volk Israel, das aus Abraham hervorgegangen ist, in dem Land, das Gott ihm gezeigt hat, kam der Retter der Welt zur Welt. Weil Gott Seinen Platz gefunden hat an unserer Seite, möchte Er uns helfen, unseren Platz zu finden an Seiner Seite. Und das geht eben nicht nur ein bisschen. Gott möchte unser Leben ganz und gar durchdringen.

„Ich will dich segnen“, hat Er zu Abram gesagt, „und du sollst ein Segen sein.“ Wenn Sie sich jetzt fragen, für wen Sie ein Segen sein könnten, wozu Gott Sie berufen hat, und wenn Sie gerade im Moment keinen blassen Schimmer haben, wo Ihr Platz im Leben ist, dann achten Sie bitte noch mal genau auf die Reihenfolge: Gott sagt erstens: „Ich will dich segnen“. Und dann erst sagt er zweitens: „...und du sollst ein Segen sein.“ Ein Segen für andere kann nur sein, wer Segen empfängt. Das ist ein passiver Akt und hat damit zu tun, Gott an sich ran- und an sich wirken zu lassen. Vielleicht tun wir uns deshalb manchmal so schwer mit der Frage, wo unser Platz im Leben ist, weil wir Gott keine Chance lassen, ihn uns zu zeigen. Weil wir jegliche Suche danach in Aktionismus ersticken. Weil wir meinen, wir müssten vorher erst noch kurz auf eigene Faust die Welt retten. Nicht nötig. Hat Er schon erledigt.

„Du sollst ein Segen sein!“ Was das für uns konkret bedeutet, wird sich finden, wenn wir uns klar machen, was Gott in Seiner Liebe für uns getan hat. Und das annehmen. Und anfangen, Ihm unser Leben anzuvertrauen. Ihm in unserem ganz banalen Alltag einen Platz einzuräumen und die Spuren Seines Segens dort zu entdecken. Gott wird nicht mit jedem von uns ein neues Volk gründen. Und es muss auch nicht jeder seinen Job hinschmeißen und in die Entwicklungshilfe gehen. Was bei der Einen Südafrika ist, ist bei dem anderen das Engagement im Presbyterium oder in der Jugendarbeit. Oder die Geburt des ersten eigenen Kindes.... Das stellt ja auch alles auf den Kopf. Auch wenn man äußerlich noch in derselben Wohnung wohnt und im selben Ort. Aber durch die müden Augen sieht auf einmal alles anders aus... Die Lebensaufgaben verändern sich, die Lebenseinstellung, die Lebensinhalte. Ihr wisst wahrscheinlich, was ich meine, liebe Taufeltern...

Und am anderen Ende des Zeitstrahls gilt dasselbe. Wenn man einen lieben Menschen verliert, dann verändert das das Leben auch kolossal. Ohne dass man gefragt wird, ob einem das passt. Das sagt sich immer so leicht, dass der Tod zum Leben gehört. Vom Verstand her weiß man das. Aber wenn er dann zuschlägt, ist immer noch mal alles ganz anders. Und man muss sich neu finden. Seinen Platz im Leben neu finden. Auch das kann eine anstrengende Reise sein mit unbekanntem Ziel. Bei alledem sind wir aber nie allein. Ihr habt für Matteo ein Wort aus Mt 28,20 als Taufspruch ausgesucht. Da verspricht Jesus: „Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Mit diesem Versprechen im Gepäck darf Matteo und dürfen wir uns alle immer wieder neu auf die Suche machen nach unserem Platz im Leben. Ich bin sicher: Der, der uns ins Leben gerufen hat, der wird uns auch zeigen, wo Er uns will und braucht. Und wenn es dazu abenteuerlicher Wege und einschneidender Veränderungen bedürfen sollte, dann wird Er uns auch darin begleiten. Amen.